Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **24 (1942)**

Heft 45

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 6. November 1942. Erscheint jeden Freitag 24. Jahrgang Nr. 45

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postscheck-Konto VIII 12435
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postscheck-Konto VIII b 56

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur**

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Nachrichten der Woche

Inland

Mit Wirkung ab 31. Oktober ist die Erhebung einer eidgenössischen Luxussteuer auf zahlreiche im Detailhandel verkaufte Luxuswaren eingeführt worden.

Der Bundesrat sowie die Begnadigungskommission der Eidg. Räte haben die Ablehnung der Begnadigung der zum Tode verurteilten Landesverräter beantragt. Am 9. und 10 November wird die vereinigte Bundesversammlung den endgültigen Entscheid fällen.

Der Bundesrat hat seinen Vollmachtenbericht an die Bundesversammlung über die in der Zeit vom 8. April bis 7. Oktober 1942 ergriffenen Maßnahmen genehmigt.

Kriegswirtschaft: Mit dem Inkrafttreten des Milchpreisaufschlages von 1 Rp. auf 1. November hat der Frischbutterpreis eine Erhöhung von 25 Rappen pro Kilo erfahren. — Zur Brot- und Milchrationierung im November wurden folgende erläuternde Mitteilungen erlassen, u. a.: 70 Gramm Mehlcoupons gelten auch zum Bezug von 100 Gramm Brot; die Mahlzeitencoupons (Mc) berechtigen auch zum Bezug von Brot und andern Backwaren in Bäckereien und Konditoreien. Brot darf gegen Mc nur in Stückgewichten von höchstens 100 Gramm abgegeben werden (1 Mc = 100 Gramm Brotcoupons). Brot und Milch sind in Gaststätten in den für die Hauptmahlzeiten abzugebenden Mc inbegriffen. Für den Konsum von Backwaren außerhalb der Mahlzeiten bedarf es 1 Mc für 4 Stück Patisserie; für zusätzlich zu Mahlzeiten oder außerhalb derselben konsumierte Milch sind Mc abzugeben (1 Mc = 4 Deziliter Milch). Für den Konsum von Brot und Backwaren in Gaststätten dürfen auch Brotcoupons, für Milchgetränke Milchcoupons statt Mc abgegeben werden.

Ausland

U. S. A.: Am 3. November haben Erneuerungswahlen für 32 Staatsgouverneure, 35 Senatoren und 434 Abgeordnete stattgefunden. Die ersten Ergebnisse zeigen ein starkes Ansteigen der republikanischen Stimmen.

Frankreich: Die Besatzungsbehörden haben Maßnahmen ergriffen, um bei einem allfälligen Ausfall in der vorgesehenen Zahl von Arbeitern für Deutschland aus dem unbesetzten Teil zusätzliche Arbeitskräfte im besetzten Teil zu requirieren. — Im Zusammenhang mit der Aufforderung an Arbeiter zur Abreise nach Deutschland kam es in verschiedenen Ortschaften Hochsavoyens zu kurzdauernden, mehr symbolischen, Protestfreiks und -kundgebungen.

Belgien: In Londoner zuständigen Kreisen wurde bekanntgegeben, daß die deutschen Besatzungsbehörden in großem Umfang mit der Deportation belgischer Juden begonnen haben, unter denen sich auch Mädchen und Frauen im Alter von 16 bis 50 Jahren befinden; die Kinder seien von den Eltern getrennt worden.

Norwegen: In der Quislingpartei wurde infolge immer zahlreicher werdender Austritte eine Austrittssperre verhängt. — Gleichzeitig mit dem Erlaß einer Verordnung, wonach das gesamte Vermögen der norwegischen Juden beschlagnahmt wird, sind weitere Massenverhaftungen von Juden vorgenommen worden.

Kriegsschauplätze

Ostfront: In Stalingrad tobt der Kampf mit unverminderter Heftigkeit weiter, besonders um den endgültigen Besitz der Industrieanlage „Roter Oktober" und um den Durchbruch zum Wolgaufer. Nachdem die Russen zu Beginn der Berichtswoche durch starke Gegenangriffe einiges Terrain zurückgewinnen konnten, haben die deutschen Truppen in den letzten Tagen mit starken Kräften zu einem neuen Sturm angesetzt. Im Kaukasus ist den deutschen und rumänischen Truppen an der Terekfront ein völliger Einbruch in die russischen Linien gelungen. Im Abschnitt von Tuapse konnten die russischen Truppen einiges Gelände zurückerobern.

Nordafrika und Mittelmeer: Nachdem die britischen Truppen ihre Einbruchstellen in die Achsenstellungen konsolidieren konnten, gelang ihnen in den letzten Tagen im nördlichen Frontteil ein Vorstoß um 25 Kilometer an die Meeresküste, wodurch deutsche Truppenteile eingeschlossen und die am Meer entlang führende Bahn abgeschnitten wurden. In diesen Frontteil konnte eine große Bresche in die letzte Verteidigungszone der Achsenstreitkräfte geschlagen werden. Nun befinden sich nach zwölf Tagen und Nächten unaufhörlicher schwerer Kämpfe, laut britischer Meldung, die Truppen der Achse in der westlichen Wüste in vollem Rückzug. Ein entscheidender Faktor der britischen Großoffensive ist die Beherrschung des Luftraumes durch die alliierte Luftwaffe. Sie griff zeitweise auch rückwärtige Stützpunkte der Achsenstreitkräfte in Lybien und auf Kreta an.

Pazifik: Die heftige Seeschlacht bei den Salomoninseln zwischen den amerikanischen und japanischen Streitkräften während 4 Tagen führte zum Rückzug der japanischen Flotte. Diese hat ganz erhebliche Verluste erlitten, zahlreiche Kriegs- und Transportschiffe sind teilweise beschädigt, teilweise versenkt worden. Aber auch die Verluste der amerikanischen Flotte sind groß; u. a. verlor sie einen großen Flugzeugträger. Auf Guadalcanal konnten die Japaner an der Nordküste in den letzten Tagen neue Truppen landen, auf den andern Kampfgebieten werden sie durch die amerikanischen Truppen ständig zurückgedrängt. Auf Neuguinea haben die australischen Streitkräfte Kokoda zurückerobert und damit die Japaner ihres wesentlichsten Flugstützpunktes beraubt, sowie die Gefahr eines japanischen Vormarsches gegen Port Moresby erheblich verringert. — Die alliierten Flugstreitkräfte unternahmen ständig heftige Angriffe gegen die japanische Schiffahrt und gegen wichtige Stützpunkte.

Luftkrieg: Stärkere deutsche Flugzeugverbände haben besonders heftig Canterbury, ferner verschiedene Ortschaften der englischen Südostküste bombardiert. Die Angriffe der alliierten Flugstreitkräfte waren gegen Industrieanlagen in Westdeutschland, Frankreich, Belgien und Holland, ferner gegen Güterzüge in Frankreich gerichtet.

Seekrieg: Deutscherseits werden erfolgreiche U-Bootangriffe gegen Geleitzüge im Atlantik, vor der Südostküste Afrikas am Rande des indischen Ozeans sowie von der kanadischen Küste gemeldet. Im Aermelkanal kam es zu einem kleineren Seegefecht, wobei englischerseits ein Erfolg gemeldet wird.

Wir lesen heute:

Kurs für Leiterinnen für Landdienstgruppen
30 ans „Mouvement féministe"
Marta von Meyenburg
Gedanken einer Schweizerin zu einer kantonalen Abstimmung

Die Beziehungen zwischen Stadt und Land

Ueber dies Thema, insbesondere über die sich gegenüberstehenden Interessen der Städter als Konsumenten und der Bauersame als Produzenten, über die Fragen von Preis und Lohn sprach an der Jahresversammlung des Bund Schweizer. Frauenvereine in Lausanne Herr Staatsrat F. Porchet, Chef des waadtländischen Departementes für Landwirtschaft, Industrie und Handel. Wir bringen im folgenden ohne eigene Stellungnahme seine Ausführungen in freier Kürzung. Red.

E. B. Es ist nicht ohne Gefahr, über diese Fragen zu sprechen. Das gegenseitige Verstehen wird oft erschwert durch Mangel an Objektivität auf beiden Seiten. Hier sei nur von den wirtschaftlichen Zusammenhängen zwischen Stadt und Land, nicht aber von den kulturellen und sozialen die Rede und zwar von den Fragestellungen, wie sie das Problem der Anpassung der Löhne an die Preise mit sich bringt.

Schon vor diesem Kriege war dies Problem vorhanden; es hat seine besonderen Aspekte für die jetzige Lage und schon heute überlegt man seine Lösung für die Nachkriegszeit.

Vor dem Kriege. Unser Land, ursprünglich Agrarland, wurde industrialisiert. Die Kapazität der landwirtschaftlichen Produktion blieb zwar erhalten, aber die Bevölkerung wuchs derart, daß eine Million Einwohner auswandern müßte, hätte man nicht — durch Export von Qualitätsarbeit — den Ausgleich gefunden. Sehr arm an Rohstoffen, haben wir importierten Rohstoff verarbeitet und demgemäß statt Rohstoff vor allem Arbeit exportiert. Daher spielt der Lohnposten eine bedeutsame Rolle bei der Preisbildung der Exportartikel. So könnte man schließen, es müßte eine billige Lebenshaltung, erreicht durch Import billiger Lebensmittel, die Löhne niedrig halten, damit die Preise unserer Exportartikel nicht zu hoch kämen. Dies Vorgehen hätte aber nur auf Kosten unserer Landwirtschaft geschehen können, hätte sie ruinieren müssen.

Aber so weit kam es nicht. Die Lohnfrage war nicht allein maßgebend bei der Konkurrenzfrage mit rohstoffreicheren Ländern. Die Qualität der Arbeit entschied. Die guten Schulen und der hohe Stand der Berufsausbildung machten Qualitätsarbeit möglich, die zu guten Preisen verkauft und recht entlöhnt werden konnte. Dies erlaubte eine hochstehende Lebenshaltung.

Warum aber liefert die schweizerische Landwirtschaft teurer als das Ausland? Das Klima limitiert den Ertrag, Tiere und Vorräte müssen zur kalten Jahreszeit gut untergebracht werden, dies verteuert die Anschaffungen für Bauten und Geräte. Auch die bäuerliche Lebenshaltung steht, wie dies einer alten Demokratie geziemt, höher als diejenige der Landarbeiter in Uebersee und den Kolonien. — Bundesrat und Bundesversammlung haben durch Preisfützungen und Schutzzölle die Landwirtschaft ermutigt und damit einen stabilen Bauernstand erhalten helfen, wie es im Interesse des Landes nötig war.

Die gegenwärtige Periode.

Ein Gegensatz zwischen Preisen und Löhnen ist heute in gewissem Maße zu konstatieren; das Problem hat seine technischen, finanziellen und moralischen Aspekte.

Vom technisch-finanziellen Gesichtspunkt aus zeigt sich für den Landwirt folgendes: Boden, Pflanzen, Tiere sind seine Produktionsmittel. Das braucht Kapital. Wer es hat, muß eine Rendite desselben anstreben, dazu einen Lohn für seine Arbeit; wer es nicht hat, muß geliehenes Kapital verzinsen und also anstreben, Zins und Lohn herauszuwirtschaften. Die erhöhte Anbaupflicht verlangte weiteres Kapital für Anschaffungen, das amortisiert werden sollte. So ist die Forderung nach dem gerechten Preis nicht übertrieben, der auf objektiver Grundlage durch das Schweizerische Bauernsekretariat errechnet wurde.

Das Problem des Städters liegt einfacher: die Erhöhung der Löhne und Gehälter hat nicht Schritt gehalten mit dem Steigen der Preise. Viele Familien sind nicht mehr in der Lage, alle ihre Lebensmittel-Rationen einzukaufen. Dieser tragischen Situation wünschen die Betroffenen abzuhelfen durch Erhöhung der Löhne oder energisches Niedrighalten der Preise. Der Preissteigerung auf nötigste Importwaren (z. B. Kohle) ist nicht entgegenzutreten. So richten sich die Angriffe fast nur gegen die Preise der inländischen Nahrungsmittel.

Damit die Gegensätze der Interessen zwischen Stadt und Land keinen Schaden anrichten, ist es nötig, daß man sich beidseitig vor bedauerlichen Uebertreibungen beim Argumentieren schütze. Es gilt Maß zu halten und nicht den trügenden Schein für allgemein gültige Wirklichkeit zu nehmen. (Einige treffende Beispiele erläuterten dies.)

Zum gegenseitigen Verstehen kann die Presse, kann jeder Einzelne beitragen, sei es im Großen oder im Kleinen; Irrtümer können richtig gestellt, Verallgemeinerungen vermieden, Aufklärungen sachlich ruhig erteilt werden. Sehr gut wirkt sich der Austausch von Menschen zwischen Stadt und Land aus, sei es durch den Einsatz städtischer Arbeitskräfte im Landdienst, sei es durch die Bäuerinnenhilfe, die Studentenhilfe, welche den Einblick in das Schöne und Schwere des bäuerlichen Lebens und Arbeitens verschafft.

Schlußfolgerungen.

Stadt und Land haben beide ihre Sorgen, stellen mit gleichem Recht ihre Ansprüche. Die Forderungen beider Gruppen stehen im Gegensatz. Aber die Ueberwindung der Gegensätze ist unumgängliche Notwendigkeit für unser Land. Verschieden sind heute die Vorschläge, dies zu erreichen: Stopp für Preise und Löhne; Erhöhung der Preise für landwirtschaftliche Produkte und der Löhne; Erhöhung der Preise und Stabilisierung der Löhne, dafür aber Uebernahme der Verteuerung von Brot und Milch durch die Bundeskasse; abgestufte Preise für die verschiedenen Bevölkerungsschichten. Darüber wurde in der Presse und in der Bundesversammlung eingehend diskutiert. Die praktischen Folgerungen sieht der Referent im folgenden:

Die Landwirtschaft muß einen genügenden Preis für ihre Produkte erhalten, wobei nicht übertriebene Ansprüche, aber die Berechnungen des Bauernsekretariates maßgebend seien. Nur wenn der Bauer nicht unter den Selbstkosten produzieren kann, darf erwartet werden, daß die Mehrarbeit, wie sie der Ernährungsplan für das Schweizer Volk verlangt, durchgeführt werde.

Dies bringt für die Konsumenten die Last von Preiserhöhungen für gewisse Lebensmittel, die zu tragen ein sehr großer Kreis imstande sein dürfte, wenn auch durch Verzicht auf Luxus oder Annehmlichkeiten. Doch ein weiterer Teil, die wenig Bemittelten, die Kleinrentner und andere bescheidene Existenzen können dies nicht. Aber es scheint unlogisch, um ihretwillen den Bauern nicht den gerechten Preis zuzubilligen oder die Löhne ganz allgemein zu steigern oder alle Preiserhöhungen auf die öffentliche Kasse abwälzen zu wollen.

Die nötige Hilfe an die Bedürftigen werde gebracht, indem man feststellt, wie viele Familien und Personen dieser Hilfe bedürfen. „Man wird, wenn man die Fälle kennt, auf einfachste Art Abhilfe suchen: Intervention beim Arbeitgeber um Erhöhung dieser zu niederen Löhne, aber

Gott ist ein großes, stilles Haus, das offen steht zu jeder Stunde.

Gottfried Keller

Der einsame Weg 5

Roman von Elisabeth v. Steiger-Wach.

Züsi ließ sich von der Menge forttreiben. Wie lange war sie nicht mehr in einem solchen Menschengewühl gewesen! Sie rechnete zurück ... Ja, das letztemal war es in dem Herbst, ehe die Mutter erkrankte, da hatte sie mitgedurft. Damals war die Mutter noch wohl genug, um die Einkäufe für den kommenden Winter zu besorgen, und doch war sie nachher so arg müde gewesen ... Züsi wußte noch, wie hart ihr der Atem ging, als sie endlich mit allem fertig war. Damals war sie selbst noch klein gewesen, sie erinnerte sich, daß sie sich an der Mutter Rock festhielt, um nicht in der Menge verloren zu gehen ... sieben ... nein, acht Jahre mochte es schon her sein. Damals dauerte es ihr gar lange, daß die Mutter sich bei den Tuchständen, den Schuhverkäufern und Holzbödenmachern so verweilte, sogar die Chachelihändler aus dem Heimberg waren ihr langweilig, sie wäre gern dorthin gelaufen, wo die Musik des Rößlispiels erklang, wo man um einen Batzen das Rad um Lebkuchen drehen konnte. Aber die Mutter war zu müde, und so blieb ihr von dem letzten Marktbesuch eine etwas leidvolle Erinnerung. Heute konnte sie tun und lassen, was sie wollte, doch die Musik und die bunten Buden lockten sie nicht mehr, heute ging es ihr wie einst der Mutter. Das Schöne und Nützliche fesselte sie und eifrig ging sie daran, ihre Einkäufe zu machen. Lächelnd, nur so von ungefähr hörte sie die Töne der Drehorgel, sah sie über den Köpfen der Menge hin die bunten Trauben der kleinen Ballons schwanken.

„Was kann ich der Jungfer zeigen! Schönes Ganztuch, Halblein, ich habe dunkeln und hellen, prächtig warm und solid, Schipper, Sammet für Mieder und Göller, Seide für Schürzen in allen Farben! Leset aus, ihr bekommt es nirgends billiger und besser! Kaufet, Jungfer, ihr werdet nicht reuig sein!"

Der schwatzhafte Händler hatte Züsi aus ihrem Sinnen aufgeschreckt, und sie begann nun ernstlich, ihre Geschäfte zu erledigen.

Die ersten Töne der Mittagsglocke mahnten schon. Der Vater stand bereits wartend vor dem Gasthof. Zusammen gingen sie durch den dämmrigen Gang des alten Hauses nach hinten, die breite hölzerne Stiege hinauf, zum Herrenstübli im ersten Stock. Inähnit hatte sich am Fenster einen Tisch ausgesucht, von wo aus man auf das Gewühl des Marktes hinunterschauen konnte. Züsi sollte es recht genießen, wenn sie einmal mit dem Vater zusammen war.

„Hast Geld genug gehabt für deine Kommissionen?"

Züsi griff in die Tasche ihres Kittels und holte aus ihm den schwarzen Geldbeutel hervor, in dem sie ihre Barschaft versorgt trug. Sie öffnete dessen blankes Scharnier und schüttete sich das Geld in die Hand.

„Ihr habt mir eine Hundertnote gegeben. Ich sollte noch etwas über zwanzig Franken übrig haben, wieviel Münz, weiß ich nicht genau, in dem G'stürm der Leute wurde mir ganz wirr im Kopf."

Sie legte vier Fünfliber und einiges Kleingeld auf den Tisch.

„Du hast häuslich eingekauft, hast du dir nichts gekauft?"

„Es war doch euer Geld, Vater, ich hätte es nicht gedurft."

„So behalte, was du noch übrig hast und kaufe dir nachher etwas, was dich gelüstet."

Züsis Augen leuchteten. „Jetzt wollen wir essen."

Inähnit winkte die freundliche Saaltochter heran, die alsbald die Bestecke und das Geschirr herbeitrug, auch vom andern Tisch ein Blumenstöcklein brachte und es, vor Züsis Platz stellte. Dann trug sie auf. Züsi sah um sich. Sauber war es hier. Es war doch etwas anderes, wenn man nur zusitzen und sich auffahren lassen konnte, anstatt selbst am Herde zu stehen. Wie freundlich war auch die Saaltochter, wie flink und sauber. Und doch, es mußte nicht schön sein, immer nur für andere springen zu müssen, für Fremde. Wie hatte wohl Mädi in ihrer Schwerfälligkeit das geschafft? ... Züsi schüttelte den Kopf, schon wieder dachte sie an Mädi ... warum eigentlich? Aber je älter sie wurde, umso häufiger mußte sie sich fragen, was eigentlich der Vater an Mädi gefunden hatte? Wenn sie noch hübsch und so ordentlich gewesen wäre wie eines dieser Mädchen hier in der Krone. Wie bescheiden und nett fragte es jetzt:

„Ihr seid doch der Inähnit vom Schattenhof bei Diemberg, oder nicht?"

„Der bin ich, warum wollt ihr es wissen?"

„Man hat nach euch gefragt, einer von oben am See."

„Wo ist er? Kennt ihr ihn?"

„Es war der Amstutz, ein Gemeinderat von Schönwil. Er sagte, er käme später wieder vorbei, nur daß ihr wißt, daß er nach euch gefragt hat."

„Ist recht. Und noch einen Liter roten offenen" sagte Inähnit, als das Mädchen die dampfende Suppenschüssel vor Züsi hinstellte.

Sie aßen schweigend. Züsi schaute sich um. Wieviel verschiedene Gesichter waren da. Dort der wohlbeleibte Mann im Händlerkittel, protzig und selbstbewußt saß er dort an dem kleinen Tisch, vor sich eine Flasche Wein vom besseren, denn er begnügte sich nicht mit offenem, nein, alle sollten sehen, daß er es vermochte, eine teure Flasche zu bezahlen. Er hatte die groben Fäuste auf den Tisch gelegt. Man sah ihm den Metzger von weitem an. Jetzt trat ein magerer Bauer in die Gaststube, hinter ihm kam die Frau, beladen mit Päckchen und einem schweren Korb. Das waren keine aus ihrer Gegend, sonst wären sie wohl mit dem Fuhrwerk gekommen und hätten die Einkäufe, so wie sie es getan, gleich unten in den Wagenkasten verstaut. Also wohl Leute von ännet dem See ... Es ging ihnen gewiß nicht so gut wie ihnen im Schattenhof, der Bauer war gar so mager und die Frau sah schon alt aus und verarbeitet. Die Arbeit mochte drüben an der Halde wohl schwerer sein, dort wo die Sonne heißer und länger schien als bei ihnen im Schattenhof. Dafür bedeckten sich aber die Halden am jenseitigen Seeufer schon mit einem grünen Hauch, wenn bei

nur für diese Fälle; Familienzulagen, Winterhilfe für große Familien. — Wenn einzelne dieser Hilfen oder alle zusammen nicht genügen, dann müßte noch öffentliche Hilfe, aber nur im gut geprüften Falle, ausgerichtet werden."

In Kreisen der Arbeiterschaft ist man gegen eine solche Differenzierung der Löhne, es soll der Arbeitslohn nichts mit Unterstützung zu tun haben. Dies ist für normale Zeiten richtig. Aber wir sind in der anormalen Lage, uns wie in belagerter Festung zu befinden. Das Recht auf freie Verfügung über den Boden und seine Produkte hat weichen müssen, so dürfte auch das Recht auf Hochhaltung von Prinzipien in der Lohnfrage seine Einschränkungen erfahren, wenn es gilt, als Nation durchzuhalten.

Bund, Kantone und die vermögenden Schichten müßten die Kosten solcher Hilfe tragen, damit — ähnlich der Wehrausgleichskasse — ein weiteres großes Werk schweizerischer Solidarität die Schweizer aller Schichten einigt im Zusammenstehen von Stadt und Land. —

Kurs
für Leiterinnen für Landdienstgruppen

Der durch die Kriegsverhältnisse bedingte Mehranbau hat 1941, besonders aber 1942, eine große Zahl von zusätzlich in der Landwirtschaft tätigen Arbeitskräften erfordert, und es ist vorauszusehen, daß die Nachfrage nach Hilfskräften im kommenden Jahr noch bedeutend größer sein wird, da eine neue Mehranbauetappe in Angriff genommen werden muß.

Bisher sind weibliche Hilfskräfte, teils freiwillig sich zur Verfügung stellende Frauen und Jugendliche, teils auf Grund der Arbeitsdienstpflicht aufgebotene, vor allem im Einzeleinsatz zu den Bauern vermittelt worden. Der Einzeleinsatz hat sich im allgemeinen auch gut bewährt, namentlich dort, wo die Bäuerinnen ihren Bedarf an zusätzlichen Kräften meldeten. In zahlreichen Gegenden aber scheut sich die Bäuerin, eine Hilfskraft zu fordern, besonders wenn sie nicht in der Lage ist, sie vorübergehend zu entlöhnen. Für solche Orte, hauptsächlich also für Gegenden mit kleinbäuerlichen Verhältnissen, hat sich der Einsatz kleinerer Gruppen als vorteilhaft erwiesen. Es sind dieses Jahr etwa 30 solche kleinere Lager tätig gewesen, am meisten in den Kantonen Bern und Graubünden. 15—30 Hilfskräfte, meist Freiwillige und Jugendliche, sind zu Gruppen zusammengefaßt worden. Die Teilnehmerinnen schliefen im Lager, um den Bäuerinnen die Nachteile zu ersparen, die sich vor allem aus der Logierung von nur kurz bleibenden Hilfskräften ergeben, und wurden tagsüber zu den einzelnen Bauern in der Gegend verteilt. Sie wurden meist ganz bei den Bauern, in einzelnen Fällen teils im Lager, teils bei den Bauern, verpflegt. Diese Landdienstgruppen haben sich sehr gut bewährt, und es ist deshalb vorgesehen, dem wachsenden Bedürfnis nach Hilfskräften vor allem durch vermehrte Schaffung von Landdienstgruppen Rechnung zu tragen.

Damit in der kommenden Einsatzperiode sofort mit der Bildung von Landdienstgruppen begonnen werden kann, muß schon jetzt dafür gesorgt werden, daß geeignete Leiterinnen zu diesem Zeitpunkt zur Verfügung stehen. Wir beabsichtigen deshalb, erstmals vom 30. November bis 5. Dezember einen Gruppenleiterinnenkurs durchzuführen, und zwar im „Kreuz" in Herzogenbuchsee. Weitere Kurse sind geplant je nach dem Bedarf und der Zahl der Anmeldungen. Diese Kurse bezwecken, geeignete Kräfte in ihre Aufgabe als Gruppenleiterin einzuführen. Wir bitten Sie, Kräfte mit der nötigen Eignung, die sich für eine solche Aufgabe interessieren würden und die in der Lage wären, die Leitung einer Landdienstgruppe zu übernehmen, auf unsere Kurse aufmerksam zu machen. Wir denken dabei vor allem an stellenlose Haushaltungslehrerinnen, Hausbeamtinnen, Lehrerinnen oder Fürsorgerinnen. Da das Gelingen einer Landdienstgruppe großenteils von der Leiterin abhängt, sollte diese Freude für eine solche Aufgabe, soziales und pädagogisches Verständnis und wenn möglich auch einige hauswirtschaftliche Kenntnisse mitbringen. Sie sollte sich außerdem verpflichten können, nach Absolvierung eines solchen Kurses im Frühjahr auch wirklich die Leitung einer Gruppe zu übernehmen, wenigstens während einer gewissen Zeit.

Die Teilnehmerinnen am Kurs erhalten freie Kost und Logis, freie Fahrt zum Kursort und zurück, sowie ein Taggeld von Fr. 4.—.

Kriegs-Industrie- und Arbeits-Amt
Sektion für Arbeitskraft.

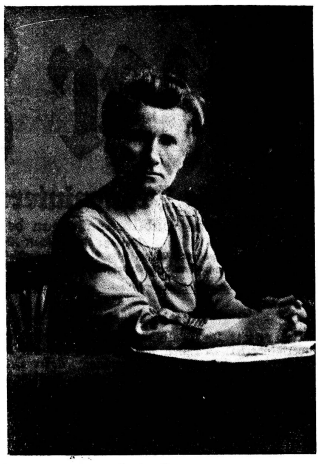
30 ans «Mouvement féministe»

Cher Mouvement,

C'est par cette politesse qu'ont les Suisses allemands que nous t'adresserons tout ce que nous avons sur le cœur dans ta langue maternelle, que depuis 30 ans tu maîtrise avec une perfection qui t'a gagné tant d'amies en Suisse alémanique. Nous savons que tu sais l'allemand, mieux peut-être que nous le français, mais l'idée de te parler en allemand nous paraîtrait tout de même un peu grotesque. Et ton confrère, le Schweizer Frauenblatt, tient à te dire qu'il a toujours admiré cet esprit romand, cette élégance de style, cette indépendance fédéraliste que tu représente.

Trente ans de mouvement féministe — sait-on bien ce que cela veut dire: Mouvement, agitation, lutte, combat, discussion, opposition, admiration, critique, révocations, encouragement, défense de la liberté, des droits de l'homme, et des droits de la femme surtout. Quelle somme de forces dépensées, d'énergies, utilisée pour le bien, la justice, la liberté! Une vie de trente ans dans l'existence humaine ne veut pas dire grand'chose. Mais une existence de trente ans pour un journal féministe, cela prouve qu'il est de bonne race.

Nous savons toutes ce que cela signifie que d'être «dans le féminisme», et si un journal, pendant trente ans, a su tenir sa place à travers et contre tout, il faut bien qu'il ait un esprit intelligent, une âme vaillante et inflexible qui le fasse marcher. Et nous la connaissons, nous l'admirons et nous l'aimons — cette âme, ce spiritus rector, qui s'appelle Emilie Gourd, et vers laquelle vont toutes nos pensées de sympathie, toutes nos félicitations, et tous nos bons vœux pour l'avenir. Nous la remercions très sincèrement de tout ce qu'elle nous donne dans son «Mouvement féministe», pour tout l'encouragement que nous y trouvons, si jamais on risque de se lasser de cette lutte éternelle pour les choses les plus stupides, dès qu'il s'agit des femmes. Nous la remercions aussi de la bonne grâce avec laquelle elle se laisse voler par ses confrères, de l'amabilité avec laquelle elle nous donne un tip, un renseignement, une idée, une inspiration. Mais de ce que nous la remercions le plus, c'est de sa complète „Zuverlässigkeit" en toute chose: qu'il s'agisse de féminisme, de pacifisme, d'anti-alcoolisme, ou de quel grand problème social ou éthique que ce soit: Le Mouvement et Emilie Gourd ont toujours été au premier rang et y resteront jusqu'à leur dernière



Emilie Gourd

heure. Cette fidélité absolue pour tout ce qui leur paraît juste, bien et nécessaire, les a caractérisé depuis trente ans. Nous savons qu'ils ne changeront pas ni «Gourd» ni «Mouvement», nous les en félicitons, nous les en remercions, et nous tâcherons de suivre l'exemple de notre confrère aîné, sage, courageux et expérimenté. Cher Mouvement, tu seras fêté, tu entendras pour une fois de plus et à haute voix que l'on t'aime, que l'on ne saurait se passer de toi, et j'espère que tu te rendras compte que c'est rare qu'on vous dise toutes ces belles choses à trente ans, et non seulement après la mort. Continue à bouger, à lutter, à prendre des rages; c'est tout ce que nous te demandons en souhaitant que le soutien matériel et moral qu'il te faut pour continuer cette vie vibrante et intensive, ne te manqueront jamais.

Ton confrère en Suisse allemande
Le Schweizer Frauenblatt

Die Vorsitzenden der Frauenstimmrechtsvereine tagen in Bern

Im Vordergrund des Interesses stand das Für und Wider im Hinblick auf die Schaffung eines schweizerischen Frauensekretariates, das von der Präsidentin des Schweizer. Verbandes in seinen verschiedenen Möglichkeiten skizziert und hierauf von Frau Dr. Debrit (Bern) befürwortet, von Frl. Quinche (Lausanne) als nicht erwünscht abgelehnt wurde. Die rege Diskussion wird zweifellos zur Klärung der Meinungen beitragen und die weiteren Vorarbeiten zur Schaffung eines Sekretariates gefördert haben.

Am Nachmittag hörte man zuerst ein Referat von Frl. Gourd (Genf) über das Recht der Frau auf Arbeit, worin sie zunächst den ethischen Wert der Arbeit hervorhob, die den Menschen Ordnung und Disziplin lehrt und charakterbildend wirkt. Die Arbeit vermittelt Freuden, denen nichts gleichkommt. Wenn der Mensch ein Recht hat auf die Ausübung einer Erwerbsarbeit, so fällt darunter sicher auch die Frau, nicht nur der Mann. Die Persönlichkeit der Frau wird gereift und geformt durch die Berufsarbeit, ja, ihre Würde hängt nicht selten davon ab, ob sie als wirtschaftlicher Faktor gewertet wird oder nicht, ob sie in wirtschaftlicher Abhängigkeit lebt oder unabhängig ist. Anhand einzelner Beispiele wird die unwürdige Lage so mancher Ehefrau geschildert, die keinerlei Geld zu ihrer freien Verfügung hat und mit tausend Listen ein paar Batzen zusammenraffen muß, will sie einmal eine Ausgabe machen, über die sie nur sich selbst Rechenschaft schuldig ist.

Warum soll nicht auch die verheiratete Frau das Recht haben, ihren Beruf auszuüben und selber zu erwerben? Es wird nicht selten aus familienschützlerischen Gründen gegen die Erwerbsarbeit der verheirateten Frau Stellung genommen, doch kann es gerade familienbildend und -erhaltend wirken, wenn ihr die Arbeit belassen wird. Als Beispiel diene Schweden, wo durch ein Gesetz allen Verwaltungen und privaten Firmen verboten wurde, Frauen wegen Verheiratung zu entlassen. Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß junge Leute nur selten eine Ehe schließen können, sondern warten müssen, bis der Mann so viel verdient, daß es zur Gründung einer Familie reicht. Das bedeutet aber Spätheiraten und dementsprechend eine kleine Kinderzahl. Ein anderes Argument ist dasjenige der Behebung der Arbeitslosigkeit: die Frau müsse einem Mann Platz machen, dann sei die Arbeitslosigkeit behoben. Tatsächlich wird sie dadurch nur verschoben, und wenn vorher, wo Mann und Frau in einer Familie arbeiteten, die Frau noch allerlei Hilfskräfte anstellen und bezahlen konnte, so wird das sofort dahinfallen, wenn sie ihren Erwerb aufgibt. Dadurch werden Putzfrauen und Gewerbetreibende (Schneiderin, Coiffeuse) arbeitslos, vielleicht auch eine voll beschäftigte Hausangestellte. Endlich wird immer wieder unter dem Vorwand, die Frau wolle sich mit ihrem zusätzlichen Verdienst Luxusausgaben gestatten, gegen die Erwerbsarbeit der verheirateten Frau Sturm gelaufen; dabei werden aber die auf Grund von genauen Erhebungen erkundeten zahlreichen Fälle verschwiegen, wo die Frau nur mitverdient, um ihre eigene Familie (alte Eltern) zu erhalten, Studien- und Ausbildungsschulden abzuzahlen usw. Nicht jede verheiratete Frau soll arbeiten, aber jede verheiratete Frau soll die Wahl haben, selbst zu entscheiden, ob sie weiter arbeiten will oder nicht, wenn sie heiratet.

Eine Abhilfe zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und Sanierung des ganzen Problems der Frauenerwerbsarbeit könnte darin gefunden werden, daß man die Frauen besser bezahlt nach dem Grundsatz „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit", daß die Hausfrauenarbeit entlöhnt und dadurch mehr geschätzt wird, daß man den Frauen die Zulassung zu höheren Aemtern erwirkt, daß im Hinblick auf die drohende Arbeitslosigkeit auch die Frauen prüfen, in welcher Weise Arbeit beschafft werden kann.

Frl. E. Sulzer (Thurgau) legte den Anwesenden die Verpflichtung der Frauen als Käuferinnen ans Herz. Auf Grund sehr unliebsamer Erfahrungen zeichnet sie das genugsam bekannte Bild der egoistischen, alles nur für sich und ihre Familie erraffenden Käuferin, die rücksichtslos zusammenkauft, auch auf Schleichwegen sich zueignet, ohne an ihre Mitmenschen zu denken, und so als Schädling schlimmster Sorte für ihre Nebenmenschen, ja für das ganze Volk sich auswirkt. Statt wählerisch zu sein, sollten wir dankbar sein dafür, was uns noch an Gütern zur Verfügung steht. Hätten wir mehr Zivilcourage und würden wir uns auch etwa getrauen, eine unverschämte Käuferin zurechtzuweisen, so würden wir gegen diese verheerende Disziplinlosigkeit ankämpfen, ohne Dank dafür zu ernten, aber im Interesse des ganzen Volkes.

Die Präsidentinnen-Konferenz, die nun seit vielen Jahren stets im Herbst stattfindet, hat wieder einmal bewiesen, daß sie gerade durch den kleinen Kreis, in dem mancherlei aktuelle Fragen besprochen werden und gegenseitig Fühlung genommen wird, ihren unbedingten Wert hat.

E. B. A.

Marta von Meyenburg

Zum 60. Geburtstag: 10. November 1942.

Inmitten von Obstbäumen steht Dein Haus am Berghang. Der Wald mit den hohen Tannen sieht auf Dein Haus „im Feld" herunter. Er lockt Dich wie der schimmernde See und die Schneeberge. — Alles, was die engere Heimat ausmacht, liegt täglich ausgebreitet vor Dir, vom Blühn der Crocus an, bis die Landschaft in Wintertagen noch größer wird durch Ferne und Bläue.

Es gab Zeiten, wo es Dir schwer werden konnte, so viel Größe vor Dir zu haben, Größe, die verpflichtet und strenge Forderungen stellt, denen zu genügen nicht immer leicht ist ... In Krankheitstagen gelang es Dir, die Heimat noch mehr einzubauen in Dein Wesen, ihren Trost zu empfangen in Kampf und Leid.

Wenn Du heute säen und pikieren kannst, braune Erde an Deinen Händen hast, Deine Augen Wachstum sehn und die Wunder des Gartens Dir Deine Treue lohnen, wenn Du mit vollen Händen schenken kannst, was Dir die Scholle gab, dann hat sich für Dich der Sinn des Lebens erfüllt.

Von jeher hast Du leere Hände gefürchtet, von jeher war die Fürsorge für das Werdende Deine stolzeste Aufgabe — damals, als Du als Leiterin der Sozialen Frauenschule in Zürich junge Leben zum Geben erzogen hast oder als Mitbegründerin der Zürcher Frauenzentrale den weiten Horizont für zukünftige Frauenarbeit mit entdecktest.

Neben Deiner schweren Berufsarbeit hast Du Abgestürzten, Liegengebliebenen, Verzweifelten Deine Hülfe gebracht, noch ehe sie Dir riefen. Viele wissen es, wie Du einzelnen Menschen in entscheidenden Momenten ihres Daseins den Weg taghell beleuchten kannst, wie Du in bitteren Stunden eine fremde Hand hältst und fremde Not zu Deiner eigenen Not machst, wie Deine Mütterlichkeit hervortritt, wenn ein einsamer Mensch mit dem Leben nicht fertig wird. Denn dann ist Deine Wärme fürsorglich da, bis der Verlassene wieder Mut und Vertrauen hat.

Deine Distanziertheit, Deine Energie, die keine Schonung kennt; sie ist nicht immer beguem. Die Raschheit Deines Wesens kann mißverstanden werden. — Zum Glück kennst Du selber keine Empfindlichkeit. Nimmermüde willst Du gutmachen; demütig, Unebenheiten beseitigen. Es ist Dir Bedürfnis, im Leben derer, die in Deiner Liebe sind, stündlich mitzugehn.

Wer mit Dir arbeitet, ist immer wieder erstaunt ob der Anregungen und Ideen, die Du leicht hinwirfst. Treffsicher findest Du überall den springenden Punkt, stehst Neuland, wo niemand etwas wittert, und die verzwickteste Situation ist nie so trostlos, daß sie durch Dich nicht eingerenkt werden könnte durch einen Deiner erlösenden plötzlichen Einfälle.

Was wünschen wir Dir heute?

Mögen sich der blaue Zürichsee und die Sommer-Rosen lange in Deinen Fenstern spiegeln! — Möge Dir die Erde, die Du bepflanzest, Wärme und Befriedigung geben .... und die Menschen Dir Treue bewahren, wo Du Dir durch Deine Liebe Heimatrecht bei ihnen erworben hast.

Hanny Bodmer.

---

ihnen noch manche Mulde voll Schnee lag. Es wurde dort früher grün, und in den Rebbergen sah man weiße Blütenbäume schimmern, ehe sie an ein Blümlein denken durften ... Aber anders arbeiten mußten sie auf der warmen Seeseite! Die alte Käthi sprach manchmal davon, sie war drüben aufgewachsen und hatte in ihrer Jugend manchen Tragkorb mit Erde, die vom Schmelzwasser heruntergeschwemmt worden war, wieder auf ihrem Rücken oben auf den Acker hinaufgetragen. Alles wurde dort auf dem Rücken geschleppt ... fast wie Lasttiere. Züsi richtete den geraden Rücken noch ein wenig mehr auf. Sie möchte nicht so arbeiten müssen! ...

Plötzlich sagte eine Männerstimme hinter ihr:

„Grüß Gott, Inäbnit! Ich dachte doch, daß ich euch hier finden würde, ich sah euer Fuhrwerk vor der Krone stehen. Vorhin war ihr noch nicht da."

„Grüß Gott, Amstutz, es ist recht, daß ihr euch sehen lasset, es ist schon eine Weile her, daß wir das letzte Mal zu reden kamen. Am letzten Markt habe ich euch nicht gesehen."

„Nein, ich hatte Ung'fäll im Stall. Eine Kuh hatte ein böses Bein, und ich mußte auf den Tierarzt warten. So blieb ich daheim. Es ist immer besser, man schaut selbst zum rechten. Ich überlasse solche Sachen nicht gern den Knechten.

„Da habt ihr recht, was man selber tut, das ist gemacht. Sitzet zu uns. Das ist Züsi, meine Tochter. Ihr werdet wissen, daß die Frau hat sterben müssen. Seither ist Züsi meine Bäuerin."

Amstutz streckte Züsi die Hand über den Tisch. Er verharrte einen Augenblick, ehe er sich setzte, gerade lange genug, um Züsi einen Eindruck von ihm zu geben. Groß war er, größer als der Vater, breit in den Achseln ... er wirkte wie einer der Bauern, die sie so gut kannte, mit der neuen, noch gstabeligen halbleinenen Bekleidung, die ihm gleichsam wie aus Holz geschnitzt und ungelenk erscheinen ließ. Aber da war der Kopf: Schmal, beinahe etwas klein auf den schweren Schultern, mit einer sehr hohen Stirn, einer feinlinigen Nase und einem schmal-energischen Mund. Die grauen, klugen Augen, tief liegend, waren von buschigen Brauen, gleich dunkelblonden Strohdächern überschattet. Nun sich Amstutz niedersetzte, und sich im Gespräch ganz dem Vater zuwandte, hatte Züsi Muße, das Profil zu betrachten. Es war viel schärfer und bestimmter als das des Vaters, das ihr plötzlich ein wenig weichlich, verwischt erschien. Machte es wohl der Altersunterschied oder das Wesen? Aus ihrem Nachdenken wurde sie durch ein Wort des Vaters wieder zu dem Gespräch der Männer zurückgeholt. Der Vater fragte:

„Sie haben euch scheint's in den Gemeinderat geholt, so junge Leute wie euch, Amstutz, kann man in der Behörde gut brauchen ..."

Amstutz nickte. „Wo es Arbeit gibt, da schaffe ich gern mit, und der Gemeinderat in Schönwil hat viel Arbeit vor sich."

„Gemeinderat," dachte Züsi, und sie schaute Amstutz schnell an, in ihrem Blick lag Erstaunen und eine unbewußte Bewunderung. Wie alt mochte Amstutz sein? Dreißig? also alt für ihre Begriffe, aber für das Amt eines Gemeinderates doch noch jung. Der Vater war nie in der Behörde gewesen.

Amstutz fing Züsis Blick auf — für einen Moment ruhten die grauen und Züsis dunkle Augen ineinander. Dann wandte Amstutz sich wieder an den Vater.

„Habt ihr nichts zum Markt gebracht?"

Inäbnit verneinte. „Nein, heute wollte ich nur selbst kaufen. Ein paar schöne Tiere habe ich gefunden."

„Da habt ihr mehr Glück gehabt als ich, ich fand nicht, was ich wollte. Habt ihr vielleicht daheim ein nähiges Rind? Ich will etwas Gutes haben und zahle auch recht."

Hier schaute Züsi schnell auf: „Wolltet ihr nicht die „Blume" verkaufen, Vater?"

Der Bauer lachte. „Das geht ihr, mein Meitli ist schon die Bäuerin vom Schattenhof. Sie achtet auf ihre Sache." Hier wurde Züsi rot. Der Bauer nickte ihr zu. „Mit dem Rind wäre es mir schon recht, ich verkaufe meine Tiere gern dorthin, wo ich weiß, daß sie recht gehalten sind. Und ich sollte mehr Platz im Stall haben. Kommt bald einmal auf den Hof und schaut es an, es ist ein schönes Tier. Doch wartet nicht zu lang, sonst nimmt es vielleicht ein Anderer."

„Ich komme, sobald ich kann," versicherte Amstutz und winkte der Saaltochter: „Bringet noch einen Liter, diesmal ist es meine Sache ..."

Er füllte Züsi das Glas und machte mit ihr Gesundheit. Züsi trank und setzte nach ein paar Schlucken das Glas nieder. Verlegen meinte sie: „Es macht mir heiß."

Beide Männer lachten. Und Inäbnit scherzte:

„Ja, du bist den Wein nicht gewohnt. Dir steht das Kaffeeläßli näher als die Weinflasche, gält?" Inäbnit freute sich an seinem Spaß: „schaut, wie rot seine Bäckli werden, ja, ja, so geht's" ...

Amstutz sah Züsi an, wie verändert das eben noch so strenge Mädchengesicht war, wie konnten die dunklen Augen glänzen!

(Fortsetzung folgt.)

Neue Bücher

Angelika Kauffmann, ein Künstlerroman*

In der Mitte des 18. Jahrhunderts, als der europäische Kontinent durch Kriegsstürme erschüttert wurde, konnte England zwei Schweizer Malern, nämlich Henry Füßli und Angelika Kauffmann, Arbeit und Wirkungsbereich bieten. Die Gedächtnis-Ausstellungen, die ihnen letztes Jahr in Zürich bzw. in Chur gewidmet waren, konnten kein erschöpfendes Bild über ihr Schaffen geben, da ein großer Teil ihrer Werke über ganz Europa, vornehmlich aber in England zerstreut ist und infolge der Kriegsverhältnisse nicht entsandt werden konnte. Aber das

* Angelika Kauffmann, Scientia-Verlag, Zürich, ein Künstlerroman des 19. Jahrhunderts, von Hilde Passow-Kernen.

Gedanken einer Schweizerin zu einer kantonalen Abstimmung

Von Ann Mary.

Im Kanton Aargau wurde am 25. Oktober darüber abgestimmt, ob ein an den Gehältern der Lehrer vorgenommener Abzug endlich aufgehoben werden solle, nachdem die Lebenskosten so enorm gestiegen seien. Alle Parteien hatten sich für die Erhöhung der Gehälter ausgesprochen, was nicht weiter verwunderlich war, da wir fast jeden Tag irgend eine Abhandlung über die Verteuerung der Lebenshaltung zu lesen bekommen.

Verwundert hat es dann allerdings, daß sich die Mehrzahl der Aargauer gegen dieses Entgegenkommen des Staates ausgesprochen hat. Was für Gründe konnten denn die Stimmberechtigten wohl zu diesem Urteil bewegen, nachdem wir immer und überall wieder zu hören bekommen, daß die Löhne mit den Mehrauslagen Schritt halten sollten?

Da diese Frage nicht nur den Kanton Aargau — vor einiger Zeit wurde über eine ähnliche Frage im Kanton Zürich abgestimmt — sondern die ganze Schweiz betrifft, so dürfte es angebracht sein, sich an dieser Stelle dazu zu äußern.

Es wäre interessant festzustellen, wie das Abstimmungsresultat ausgefallen wäre, wenn nicht nur die Aargauer, sondern auch die Aargauerinnen sich zu dieser Frage hätten äußern dürfen. Leider ist dies jedoch ganz unmöglich, denn die Schweizerfrau ist ja in den Rechten bekanntlich immer noch den Geisteskranken und Verbrechern gleichgestellt. Nur wenn es sich um Pflichten handelt, findet der Staat den Weg zur Frau.

Ob wohl die Frauen, die ganz besonders unter der Verteuerung zu leiden haben, sich in ihrem Entschluß ebenfalls von der Mißgunst hätten leiten lassen, um damit eine unglückliche Entscheidung, die nicht nur die Lehrerfamilien des Kantons Aargau, sondern indirekt die Schweizerfamilien aller Berufsgruppen betrifft, zu fällen?

In allen Formen konnte man in letzter Zeit lesen, daß es angebracht wäre, die Löhne den vermehrten Auslagen für die Lebenshaltung anzupassen. Ueberall wurde die Schweizerin für ihre Leistung gelobt, die sie vollbringt, indem sie, ohne zu klagen, unter erschwerten Umständen unermüdlich für das Wohl der Angehörigen besorgt ist. Die meisten waren wohl über dieses Lob verwundert, denn die vermehrten Anstrengungen waren für die Frau ebenso selbstverständlich wie der Dienst fürs Vaterland für den Mann.

Leicht haben es die Frauen nicht immer gehabt. Die Hausfrau leidet darunter, wenn sie die Familie nicht mehr so reichlich wie früher mit den nötigen Nährstoffen versehen kann, und die Mutter ist es, die mit Schrecken entdeckt, daß das Kind schon wieder ein Paar neue, ganze Schuhe oder einen warmen Wintermantel haben sollte. Im geheimen hat sie wohl gehofft, es werde bald einmal eine Lohnaufbesserung geben, und sie könne dann das Nötigste anschaffen. Nun muß sie aber hören, daß es Schweizer gibt, die eine solche Erhöhung nicht für notwendig erachten, denn es dürfte wohl kaum eine Privatfirma für eine Lohnerhöhung ihrer Angestellten zu haben sein, nachdem die Mehrzahl der Stimmberechtigten eines Kantons ausdrücklich gegen eine solche Stellung genommen hat.

Ist es da verwunderlich, wenn die Schweizerfrau gegen die Stimmberechtigten, die aus unverständlichen Gründen einen für alle Teile unseres Landes folgenschweren Entscheid herbeigeführt haben, mit Recht höchlich erstaunt ist und sich frägt, wann es ihr denn endlich gestattet werde, sich zu so wichtigen Fragen ebenfalls zu äußern? Denn die Hausfrau, die mit Mühe ihr Wirtschaftsgeld bis zum letzten Tage des Monats zu strecken versucht, und die Mutter, die mit Bangen den kalten Monaten entgegensieht, weil sie ihr Kind nicht warm genug gekleidet weiß, dürften sich doch kaum mit der Ansicht der Aargauer Wähler einverstanden erklären, daß eine Lohnaufbesserung nicht gewünscht wird. Ob wohl alle, die dagegen gestimmt haben, sich der Folgen bewußt sind, die das Resultat ihrer Abstimmung für das ganze Land haben kann?

Wettbewerb für Heimarbeit

Der Schweizerische Verband für Heimarbeit führt einen offenen Wettbewerb durch zur Erlangung hübscher Zusammenstellungen von praktischen Hüllen für Reiseartikel, bestehend aus mindestens 6 Stücken. (Kofferinhalt: wie Bettasche, Schuhsäckli, Wäschebehälter usw.). Weitere Gegenstände dürfen nach freier Wahl hinzugefügt werden. Es können sich beteiligen: Arbeitsstuben, Frauenvereine, Heimarbeitsgruppen, Kunstgewerbetreibende und andere Fachleute, wie Schneiderinnen, Weißnäherinnen usw., ferner Gewerbeschulen und Frauenarbeitsschulen. Anmeldungen zur Teilnahme müssen bis 10. Dezember 1942 und die Modelle bis Ende Januar 1943 im Besitze des Wettbewerbsveranstalters sein. Für gute Arbeiten werden Prämien bis 100 Fr. ausbezahlt und die Materialkosten vergütet. Die prämiierten Artikel sollen alsdann als Modelle für die Heimarbeitsbeschaffung dienen. Die Heimarbeitszentrale der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes empfiehlt der Bevölkerung die Teilnahme an diesem anregenden Wettbewerb bestens; Anmeldeformulare und Unterlagen können bei ihrem Sekretariat in Interlaken, Jungfraustraße 38, II. Stock, bezogen werden.

Kleine Rundschau

Vom landwirtschaftlichen Arbeitseinsatz

Im Zusammenhang mit dem oben erwähnten Kurs interessieren uns alle die folgenden Zahlen: Im August dieses Jahres sind 11.090 Personen zusätzlich in der Landwirtschaft beschäftigt worden. Davon waren nur 4733 Personen arbeitsdienstpflichtig. Die anderen setzten sich zusammen aus 1614 erwachsenen Freiwilligen, 970 Studenten und Schülern (im Juli 3261), 2081 Lehrlingen und 1692 weiteren Jugendlichen von 16—20 Jahren.

Warum das?

Die Frau gehört doch in der Innerschweiz noch mehr als anderswo: ins Haus! Umso mehr staunt man, daß gegen das Gesetz über die obligatorischen Hauswirtschaftsschulen für Mädchen das Referendum ergriffen worden ist. Dem Regierungsrat wurden 2755 Unterschriften eingereicht; das Referendum ist somit zustande gekommen. Das Gesetz war im Dezember 1940 vom Kantonsrat angenommen worden, doch wurde es erst im September dieses Jahres im Amtsblatt veröffentlicht. Auf 1. Januar 1943 sollte es in Kraft treten.

Die Wohltäterin

Eine Katzengeschichte in 3 Akten.

1. Irgendwo in der Schweiz lebt ein junges Ehepaar. Neben Beruf und Kindern gilt ihr brennendstes Interesse einem großen Kartoffelacker und anderthalb Aren Gemüseland, wo sie, frei nach Wahlen Gott bewahre, nicht anbauschlachten, sondern fleißig anbauschwitzen, und für ihre hungernde Familie ganz ansehnliche Wintervorräte herausgewerkt haben. Um ihre zunehmende Verbundenheit mit der Natur noch weiter auszubauen, wurde „aus erzieherischen" Gründen ein den Kindern angebotenes junges Kätzchen angenommen, wobei man von Anfang an auf vegetarische Dressur bedacht war.

Da läutet nun eines Vormittags erregt die Hausglocke, und vor der Türe steht in einiger Aufregung die Nachbarin mit einem kleinen Stück Speck in der Hand, das sie als Restbestand eines ganzen Pfundes vorweist mit der wenig erfreulichen Erklärung, daß der Rest im Bauch der jungen Katze verschwunden sei. Diese sei durch das (bitte!) unvergitterte Kellerloch auf die offene Hürde gesprungen, wo der herrliche Speck (bitte!) offen und appetitanregend an der frischen Luft gelegen habe. Und dazu sei erst noch fleischloser Tag, Besuch erwartet, und der herrliche Speck habe in kleinen Würfeln geröstet beileibe nicht als Fleisch, sondern als Fett und Würze, so quasi als Apéritif in die Bohnen hineingezaubert werden sollen.

Die junge Frau begriff den Casus rasch und vollkommen, betrachtete ebenfalls kleinlaut den kleinen Speckrest, frug schüchtern, warum eigentlich so ein Kellerfenster gegen Katzen, Mäuse, Schnecken und anderes Diebsgesindel keine Schutzvorrichtung habe, und suchte hastig die nötigen Speck-Punkte und dazugehörigen Batzen hervor, womit der Zwischenfall freundnachbarlich als erledigt galt. Mit dem Vorbehalt natürlich, daß die Nachbarin ihrem Besuch nur noch etwas Speckgeruch vorsetzen konnte. Aber es war eben immerhin fleischloser Tag.

2. Unendlich viel dramatischer verlief der zweite Akt, und zwar, es ist nicht zu glauben, weil sich dabei der nachbarliche Hausherr betätigte. Im Mittelpunkt des Geschehens standen wieder die junge Katze und eine große Wurst. Wie das erstemal wieder ein offenes, zwar ein anderes Kellerfenster und wieder eine schrecklich wohlriechende, dicke, ungeschützte Wurst. Und wieder ein fleischloser Tag, und wieder Besuch in Aussicht, der sich dann nicht fleischlosen auf den fleischlosen verschoben hatte und da die Hausfrau aus Gesundheitsrücksichten möglichst entlastet sein sollte, so hatte man eben mit dem Besuch auch den Genuß der Wurst auf diesen Tag verschoben. Das Bild war dramatisch genug, um der Frau Dr. mit ihren Erziehungsabsichten via Katze den Angstschweiß auszutreiben. Der Hausherr hielt die Katze, den armen Delinquenten, beim Genick in der Luft, und verständige ihn wie ein geübter Schulmeister aus dem 18. Jahrhundert seine Schüler auf die hinteren Partien, daß der armen, naturverbundenen Frau das Herz weh tat. „Wie kommen Sie überhaupt dazu, in solchen Zeiten ein solches Vieh anzuschaffen?" usw. — Noch schlechter wurde ihr zu Mut, als sie am Rest der Wurst sah, welches Kaliber diese überhaupt gehabt hatte, und sie überschlug in aller Eile den Inhalt ihrer Hauskasse, wie die Summe ihrer „Fleischpunkte".

Ihr Vertrauen in die für den Monatsrest noch verbleibenden Ernährungsmöglichkeiten für ihre Familie, mit Ausschluß der Katze in punkto Fleisch, stieg, als sie von der armen Geschädigten den Preis und die Punktzahl der Wurst vernahm, und sie den Schaden leicht wieder gut machen konnte. Bedauernd natürlich, daß der Besuch der Nachbarin nun ebenfalls nicht nur fleisch-, sondern auch geruchlos ausgehen mußte, da sie das angebissene Ende mit heimbekam. Als unter den Frauen so langsam wieder Frieden und Wohlgefallen einkehrte, das arme Fräulein Büsi endlich aus seiner Prügelhaft loskam und die Gemüter sich beruhigt hatten, wurden noch einige Belehrungen betr. Katzenhaltung und Kellerfensterbehandlung ausgetauscht, und das vormittägliche Idyll ging zu Ende.

3. Die junge Katze gilt fortan als Wohltäterin der verschiedenen Familien. Erstens hat sie zwei gewissenhafte Hausfrauen daran verhindert, wegen eines Besuches ein schwerwiegendes Landesvergehen wegen „Fleischgenußverbotübertretung" zu begehen. Zweitens hat sie der naturverbundenen Doktorsfamilie in Form des angebissenen Wurstrestes mit Fleisch, und nicht nur mit Brösmeli gefüllte Tomaten verschafft. Drittens hat die Katzenmutter Gelegenheit bekommen, eine Adresse zu erfahren, wo die Würste besonders groß, dick, gut und punktbeschrieben sind, und viertens wurden umgehend die Kellerfenster mit Sicherungen gegen jeglichen Einbruch versehen.

Erzieherisch wurde die Sache so ausgewertet, daß man den Kindern sagte, wenn so etwas passiere — was ja immer möglich sei — so sei die Hauptsache die, daß man artig, höflich und korrekt bleibe und sich nicht aufrege, um nicht wegen einer Katze die gute Nachbarschaft zu stören. Und schlußendlich hatte die Katze selber so genug von ihrem Fleischgenuß an fleischlosen Tagen und dem damit verbundenen Prügel, daß sie die herrlichen Kellerfenster nur noch mit Blinzeln von ferne betrachtet und sich an Kartoffeln und Krautstielen genügen läßt.

J. Ch.

Streifzug ins Ausland

Zur neuen Ordnung —

Ueber die Lage in Niederländisch-Indien berichtet ein aus japanischer Gefangenschaft entkommener holländischer Offizier u. a. folgendes: Die Japaner sollen keine Frauen internieren. Die europäischen Frauen haben ihre Geldmittel zusammengelegt, um so dafür zu sorgen, daß niemand Hunger leiden müsse. Dort, wo dieser Gemeinschaftssinn nicht durchgedrungen sei und wo es infolgedessen Europäerinnen gebe, die völlig mittellos sind, seien diese auf die Gemeindeküchen angewiesen, wo sie sich, zusammen mit den Eingeborenen, einmal im Tag zu einer Mahlzeit einfinden können. Der holländische Offizier erzählt, daß die Japaner den Europäern nicht gestatten, ihrer bisherigen Geschäftstätigkeit nachzugehen, so daß sowohl unter den weißen als unter der eingeborenen Bevölkerung große Arbeitslosigkeit herrsche.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Lyceumclub, Rämistr. 26, 9. November, 17 Uhr: Soziale Sektion. Vortrag von Dr. Else Züblin-Spiller: „Gemeinschafts-Verpflegung" Eintritt Fr. 1.50.

Zürich: Internat. Frauenliga für Frieden und Freiheit, Schweiz. Zweig. Samstag, 7. Nov., 14 Uhr, im „Ostbenbaum", Stadelhoferstr. 10: Jahresversammlung. Jahresbericht, Wahlen etc. — 19.30 Uhr: Gemeinsamer Abend mit der Ortsgruppe Zürich: Die Not der Flüchtlinge und unsere Hilfsmöglichkeiten. (Referentinnen: R. Käai-Fuchsmann; Dr. Christine Ragaz).

Zürich: Verein Mütterhilfe. Dienstag, den 10. November 1942, 14.30 Uhr, im großen Saal des Kirchaemeindehauses Hirschengraben 50, Zürich 1: 10. Jahresversammlung. Traktanden: 1. Geschäftliches. 2. Schwester Gret Baumann, Schweiz. Pflegerinnenschule Zürich, erzählt von ihrer Arbeit als Debamme in der „Maternité Suisse" in Elne (Frankreich). (Schweiz. Kinderhilfswerk). Lichtbilder. 3. Schlußwort unserer Präsidentin Frau G. Haemmerli-Schindler.

Redaktion

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 3 22 03 (abwesend).

Vertretung: El. Studer, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Telephon 2 68 69.

Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 8 12 08.

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr med. h. c. Else Züblin-Spiller, Filchberg (Zürich).

Ein neues, zusätzliches Nahrungsmittel

Die Milch als Ausgangspunkt für wertvolle Nährmittel wird zu verschiedensten Produkten verwertet. Eines der bekanntesten ist wohl der Käse. Als Abfallprodukt der Käse-Erzeugung entsteht die Molke. Wenn dieses Nebenprodukt zentrifugiert oder vorgebrochen wird, kann daraus noch eine Art Butter, welche wir Zusatzbutter nennen, gewonnen werden. Der Rückstand, die magere Schotte, wird heute immer noch zum größten Teil der Schweinefütterung zugeführt, obwohl darin noch der Schotten-Zieger enthalten ist. Es ist unbestritten, daß der Schotten-Zieger durch einen hohen Albumingehalt (Eiweiß) für die menschliche Ernährung sehr wertvoll ist. Man ist daher in maßgebenden Kreisen der Auffassung, daß der Schottenzieger nicht der Schweinefütterung, sondern direkt der menschlichen Ernährung zugeführt werden muß.

Durch den hohen Eiweißgehalt ist die Haltbarkeit des sogenannten süßen Ziegers auf nur 2—4 Tage beschränkt.

Mit Bewilligung der Sektion für Milch und Milchprodukte des KEA hat nun die Firma

Zieger-Käse-Vertriebs A.-G. Bern, Monbijoustr. 10

nach vorangehenden monatelangen Versuchen und unter Aufwendung von nicht unwesentlichen finanziellen Mitteln ein Verfahren ausgearbeitet, wonach Schotten-Zieger verarbeitet und längere Zeit haltbar gemacht werden kann. Es ist gelungen, den Schotten-Zieger auf rationelle Weise direkt der menschlichen Ernährung dienstbar zu machen.

Als „Oha! Zieger-Käsli" wird das Produkt in den Handel gebracht. Diese Käsli sind angenehm gewürzt und erweisen sich als schmackhaftes Erzeugnis.

Die Herstellerin hat zusammen mit Fachleuten der Küche spezielle Rezepte herausgegeben und zeigt damit, daß „Oha! Zieger-Käsli" sich für vielseitige Verwendbarkeit eignen.

Genf Hôtel des Familles
Christliches Hospiz, vis-à-vis Bahnhof
Heimelige Zimmer mit allem Komfort von Fr. 4.50.
Mit voller oder halber Pension von Fr. 8–10.—.

KOCHLEHRBUCH der Haushaltungsschule Zürich
3. Auflage, 700 Seiten mit
Anhang: Sparmöglichkeiten und zeitgemässe Rezepte 48 Seiten
Preis Fr. 13.–
Versand per Nachnahme durch den Verlag der Haushaltungsschule Zürich, Zeltweg 21a, Zürich 7

allgemeine Interesse an ihnen wurde neu belebt und der Künstlerroman „Angelika Kauffmann" ist zu einem günstigen Zeitpunkt erschienen. Liest man darin, wird man bald gewahr, daß Frau Passow-Kernen schon lange mit dem Entwurf sich getragen hat, denn sie bemüht sich, die geschichtlichen und kulturellen Verhältnisse, Land und Leute, unter denen die Lebensphasen der Angelika sich abspielen, ausführlich zu beleuchten; auch die berühmten Zeitgenossen, mit denen sie verkehrt, werden sorgfältig geschildert und manch weniger bekannte Einzelheiten aus ihrem Umkreis mit der Erzählung sinnig verflochten.

Mit Chur, der alten Bischofsstadt, hebt das Buch an. Der junge Tiroler Maler Johann Kauffmann, der zur Ausmalung einer Kapelle vom Bischof berufen wird, gewinnt bald Herz und Hand der Bündnerin Cleophas Lutz. Als ihnen am 30. Oktober 1741 ein Töchterlein geboren wurde, nannten sie es Angelika, ein Name, der mit seinem vollen weichen Klang so recht ihr angepaßt erscheint. Die Porträts, die wir im Buch finden, spiegeln eine zartbesaitete Frau und einen sanften und elegischen Charakter wider. Ihre Kindheit verlief im Veltlin und in Como usw. Als kleines Schulmädchen finden die Eltern sie in Vaters Atelier auf dem Boden hockend, um Kupferstiche abzuzeichnen. Beglückt von ihrem dabei zutage tretenden Talent gab es von da ab für die Eltern nur das eine, sie möglichst darin zu fördern; mit Schule und Schulwissen ist Angelika nicht viel geplagt worden und ihre Orthographie war zeitlebens eine sehr eigenwillige. — Durch geistliche Herren fand sie in Mailand, als sie die Akademie besuchte, Zutritt zu den aristokratischen Familien Norditaliens. Aufträge und gesellschaftliche Einladungen ließen nicht auf sich warten, wie es ihr daran — einem wirklichen Liebling der Musen — auch späterhin nie fehlen sollte. — Nach der Mutter Tod gehen Vater und Tochter in seine Heimat Schwarzenberg, wo sie beide sich an Fresken in der Kirche versuchen; ihre Farbtechnik genügte aber nicht, im Lauf der Zeit das Verderben aufzuhalten, wie überhaupt wenige Malereien Angelikas ganz frisch in der Farbengebung geblieben sind. Artig ist die Episode erzählt, wie sie auf der Reise im kleinen Wirtshaus in Maienfeld übernachten, eine englische Reisegesellschaft — einen Lord Beatty — treffen und er von den romanischen Liedern, dem „Churerlied vom Fährnrichsmann", die Angelika am Spinett singt, bezaubert wird. Zeitlebens bleibt er ihr treuer Freund und Verehrer. — Rom ist eine weitere Station ihres Lebens, wo sie unter dem Einfluß Winckelmanns, den Verfechter des Klassizismus in der Kunst, kam, bis sie von englischen Freunden bewogen wird, mit ihnen nach England zu gehen. Acht Jahre verbrachte sie dort, bis nach Irland und Schottland wurde sie auf die Schlösser gerufen, um zu porträtieren; sie selbst wurde von Reynolds, dem bedeutendsten Maler damaliger Zeit, gemalt; unter den besten künstlerischen und materiellen Verhältnissen glitt ihr Leben dahin, — der geschwungenen, abgerundeten Linienführung ihres Pinsels vergleichbar. Als sie auf Geheiß des Vaters ihrer ersten jungen Liebe in Rom entlagen mußte, konnte sie späterhin sich kaum mehr zur Wahl unter den vielen und außergewöhnlichen Verehrern ihres Kreises entschließen. Und das tragische Moment ihres Lebens stellt sich erst ein, als sie die stürmische Werbung eines Grafen Horn erhörte. Kurz nach ihrer Trauung wurde er als Hochstapler entlarvt und sie mußte sich von ihm trennen. Schwer litt ihre Schaffenskraft unter der Enttäuschung, aber sie fand bald nur umso emsiger den Weg zu ihrer Kunst; über 100 Gemälde soll sie in England zurückgelassen haben. Schließlich ließ sie sich vom Vater überreden, den in London lebenden Maler Zucchi, einen Italiener, zu heiraten; eine Vernunftehe, die sich glücklich gestaltete, und Zucchi hielt allen Verdruß des Alltagslebens von der frei schaffenden Künstlerin fern. Mit ihm und dem Vater brach sie ihren Wohnsitz in England ab; letzterer starb bald darauf auf der Reise nach Italien und allein zog das Ehepaar nach Neapel. Am Hof der Königin Marie Caroline — Tochter Maria Theresias — malte sie ein figurenreiches Familienbild, das im Buch wiedergegeben ist, und wurde überschwänglich gefeiert. Aber Rom blieb fortan ihr Wohnsitz, der „Salotto" der Schweizerin wurde von allen prominenten Reisenden aufgesucht — nicht zuletzt von Goethe und Herder — und ihre magische Anziehungskraft blieb ihr treu. Aus dieser Zeit sind Briefe von Goethe, Herder und Lavater eingeflochten. — Nach dem Tod ihres Mannes im Jahre 1795 mußte sie die Kriegsnöte der napoleonischen Zeit bitter spüren; das internationale Leben in Rom hörte nach dem Einmarsch französischer Truppen auf; Einquartierung und Seuchengefahr bedrohten sie, so daß sie eine Zeitlang in Como war; als sie nach Rom zurückkehrte, waren ihre Kräfte geschwächt, und im Herbstfest in ihrem Landhaus zu Castel Gandolfo war der Abschluß von Gästetagen, — „Leise spielte der Wind in den Silberpappeln im Park; im Vorbeigehen nach dem Speisezimmer warf ein hoher Spiegel ihr Bild zurück. Die lilafarbene Seide ihres Kleides und der Amethystschmuck ließen die Blässe ihres Gesichtes noch mehr hervortreten."

Nach längerem Siechtum schloß sie in den ersten Novembertagen des Jahres 1807 ihre Augen, und das Buch klingt aus mit der Beschreibung ihrer Beisetzung, eines Aktes, wie er großartiger wohl selten in der ewigen Stadt einer Frau zuteil geworden ist; in der Ruhestätte ihres Mannes wurde sie ihrem ausdrücklichen Wunsch gemäß beigesetzt.

Bei der Fülle des Inhalts droht das Stoffliche vielleicht manchmal zu überwiegen, zumal die Sprache eher zur Breite neigt, aber es gelingt der Verfasserin immer wieder, Angelika herauszustellen und für ihre Wesensart zu interessieren. Gerade von schöpferischen Frauen der bildenden Künste haben wir wenig Kunde aus früheren Zeiten; es fehlten wohl so ziemlich alle Voraussetzungen, um schlummernde Talente zu öffentlicher Geltung zu bringen. Deshalb begrüßen wir es auch in dieser Hinsicht, daß eine neue Zusammenfassung und eine neue Schau auf Angelikas Sein und Schaffen erschienen ist. Ihr Leben ist ein bewegtes Leben zu nennen, aber kein zwiespältiges oder stark dramatisches und die Verfasserin versteht die ruhevolle Grundstimmung festzuhalten, während sie mit behutsamem Pinsel den Lebenslinien nachgeht.

G. R.

Markenfreie

Oha! Zieger-Käsli

mit Tomaten-, Schabzieger-, Sellerie- oder Kümmel-Aroma. Ein wertvolles zusätzliches Nahrungsmittel. — Zu beziehen:

in Kistchen zu	20 St.	40 St.	100 St.
zum Preise von	Fr. 8.30	16.40	42.—

Verpackung und Porto inbegriffen. Lieferungen erfolgen gegen Nachnahme oder Vorauszahlung auf Postcheck-Konto. – Wiederverkäufer verlangen Spezial-Konditionen.

Zieger-Käse-Vertriebs A.-G., Bern

Tel. 2 80 65 Postcheck III 2011

Wäsche nach Gewicht

das einfachste für die Hausfrau.
Schonendste Behandlung bei billigster Berechnung.
Tadellose Ausrüstung Ihrer Wäsche

Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur

Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Ablage Badgasse 2 16 42

Geld sparen

2 kg gewöhnliche Wichse kosten heute ca. Fr. 7.60
1 kg BROWA hält mindestens so lange an und kostet nur Fr. 5.35.

Material sparen

Mit BROWA - Hochglanzpolitur ersparen Sie sich nicht nur Fr. 2.25, sondern viel Mühe und Arbeit und helfen zugleich mit, die kostbaren Rohmaterialien aus Uebersee maximal auszuwerten.

Wer wirtschaftlich denkt und auf wunderschöne Böden Wert legt, wähle

4x so ergiebig **BROWA**

Was BROWA für Linoleum und Parkett, ist BELPINA für Tannenböden.

In guten Geschäften erhältlich. Fabrikanten: Brogle's Söhne, Sissein/Aarg.

Detektiv K. Lier streng diskret erstes Spez.Büro

schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-Prozessfällen! Beobachtungen, treffsichere Heirats & Spez.-Auskünfte Löwenstr. 56 b. Bahnhof, Zürich 1, Tel. 32948

d. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

sparen!

Wir färben Ihre Garderobe in **allen Modetönen.** – Wir reinigen Kleider, **Uniformen,** Teppiche, Vorhänge Steppdecken usw. nach bewährtem, schonendstem Verfahren. Trauerkleider innert 24 Std. ohne Zuschlag.
Wir plissieren, dekatieren, imprägnieren.
Vorteilhafte, prompte Lieferung. P 274 Z

Färberei und chemische Waschanstalt A.-G.

WÄDENSWIL ZÜRICH Telefon 956.058 Gegr. 1857

Filialen: Seefeldstraße 8, Tel. 22566; Badenerstraße 60, Tel. 52041; Stampfenbachstraße 56, Tel. 47502; Forchstraße 92, Tel. 26711; Stockerstraße 45, Tel. 32481.

Ablagen in der ganzen Stadt

SCHAFFHAUSER WOLLE

Muster-Versand soweit möglich und nur nach auswärts

Tuch A.-G.

Winterthur - Marktgasse 39

Aarau, Arbon, Baden, Basel, Chur, Frauenfeld, St. Gallen, Glarus, Herisau, Lenzburg, Luzern, Olten, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen, Wil St. G., Wohlen, Zug Zürich. Depots (Schild A. G.) in Biel, Delsberg, Interlaken, Thun.

Probieren Sie selbst

bald werden Sie spüren, was mit Ambrosia an Geschmack und Nährwert gewonnen und an Geld gespart werden kann. Achten Sie auf den feinen süßen Nußgeschmack.

SPEISEOEL **Ambrosia**

Nur 100 Einheiten

das Qualitäts Waschmittel

immer noch **65** Rp.
(500 g NEUGEWICHT)

MIGROS

Jetzt in Tuben!

Delix ersetzt Mayonnaise

Oel- und markenfrei. Längere Haltbarkeit. Verwendung in kleinsten Quantitäten, bis zum letzten Rest. Preis Fr. 1.15 Praktisch für Touren und Picknick

Bezugsquellen-Nachweis durch:

VZM **VEREINIGTE ZÜRCHER MOLKEREIEN**
Zürich 4 • Feldstraße 42 • Telefon 3.17.10

Das Vertrauenshaus für
BETT-
TISCH- und
KÜCHENWÄSCHE
in Leinen und Halbleinen

Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus Bubenbergplatz 7

Wo kauft die Frau in Zürich?

Alle Küchengeräte nur von
SCHWABENLAND & CIE AG.
Näschelerstr. 44 · Zürich 1

Schirmgeschäft Central

M. Obrist, Leonhardsplatz, Zürich 1, Tel. 47415
Damen-, Herren- und Kinderschirme, Stöcke, Stockschirme, Cravatten Sämtliche Reparaturen

Größtes Steppdecken-Spezialgeschäft

Echte

Kamelhaardecken Wolldecken

Eigene Fabrik für Steppdecken
Größte, besteingerichtete Bettmacherei

Albrecht-Schläpfer Zürich

am Linthescherplatz, nächst Hauptbahnhof

Langenthaler Porzellan
Tafel- Kaffee- Teeservices
Tee- und Moccatassen
preiswürdig und schön

Kiefer
Glas Porzellan Silber
ZÜRICH BAHNHOFSTR. 10

Warme
Damen-Wäsche
u. a.
in gerauht Rayon
couponfrei
bei
MÜLLER x Sommerau
THEATERSTR. 8 b. BELLEVUE ZÜRICH

Chronischen **Husten** u. **Bronchial-Asthma**
heilt
Kern's Asthmatee Nr. 2
durch seine wohltuende schleimlösende und reinigende Wirkung.
Pakete Fr. 2.— und 4.—
Berg-Apotheke, Zürich
Kräuter- u. Naturheilmittel
(bei der Sihlbrücke)
Werdstraße 4, Tel. 39889
Prompter Versand!

J. Leutert Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 34770
Filiale Bahnhofplatz 7

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven

Ruff-Spezialität · Erhältlich in allen Ruff-Filialen

Ein vorzügliches Produkt. Tomatensauce mit bestem Hackfleisch. Eine Ruffleistung in Preis u. Qualität. In wenigen Minuten bereiten Sie mit SUGO-OXMIT ein tischfertiges Essen.